

Ersteinst Montag
Abend 7 Uhr mit Musik und
Licht und Feuerwerk.

Ersteinst Montag
Abend 7 Uhr mit Musik und
Licht und Feuerwerk.

„Die Neue Welt“
Abend 7 Uhr mit Musik und
Licht und Feuerwerk.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Noto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 170

Mittwoch den 25. Juli 1894.

5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Wer sind die Feinde der Kultur?

O. M. Die herrschenden Kreise haben es verstanden, durch allehand Einrichtungen in Staat und Gesellschaft sich die Macht so zu sichern, daß sie heute einen dominierenden Einfluß auf allen Gebieten üben, der selbst ihren Nachkommen ein gesichertes, sorgenfreies Leben auf Kosten ihrer Mitmenschen in gewissem Sinne verbürgt. Der nun zur Verbesserung gelangende Teil unseres Programms ist mithin, da es nicht Zweck der Menschheit sein kann, daß es nur Wenigen gut gehe, in fast unumschränkter Macht und Ueberfluß an allen Dingen zu leben, während die Masse in Knechtschaft und Elend ihr Leben mühsam hinstreckt, darauf berechnet, daß der Unfreiheit, Knechtschaft und Elend der Massen entgegengetreten wird und es auch den Armen möglich werde, besser zu leben. Wir fordern deswegen:

„Allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmenabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsbürger ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Proportional-Wahlssystem und bis zu dessen Einführung gesetzliche Neueinteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung. Zweijährige Gesetzgebungsperioden. Vornahme der Wahlen und Abstimmungen an einem gesetzlichen Ruhetage. Unschädigung für die gewählten Vertreter. Aufhebung jeder Beschränkung politischer Rechte außer im Falle der Entmündigung.“

Genß liegt auch in dem, was hier gefordert wird, kein menschenfeindlicher Zug, und wenn die Vertreter der herrschenden Klassen im allgemeinen davon nichts bewilligen wollen, so hat dies seinen Grund darin, weil alsdann die Herrschaft des Geldes verschwände. Damit zugleich wäre es auch mit der Herrschaft vorbei, an welche sich die Geldbesitzer anheften, die heute ihr Leben in dem unermüdeten Streben nach mehr Geld zu verbringen, die ihnen unermüdet ergeht. Die schönen Privilegien, die geben zum Teil, es erhebt ihnen als Beleidigung, vor anderen menschlichen Erdewürmern keine Vorehre besitzen zu sollen.

Sobald fordern wir: „Direkte Gesetzgebung durch das Volk vermittelt des Vorschlags- und Verwerfungsrechts. Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Wahl der Behörden durch das Volk. Verantwortunglichkeit und Haftbarkeit derselben. Jährliche Steuerbewilligung.“

Wer unsere Gesetzgebung ohne Vorurteil betrachtet, der wird finden, daß sie überall den Stempel der herrschenden Klassen trägt, und da dieselben nach der bekannten Lebensart handeln: „Erst kommt ich und dann komme ich noch ein paarmal und dann erst mein Nächster“, so ist sie auch danach. Sicherung der Herrschaft und Wohlfinden der Besitzenden bestimmt die Signatur der heutigen Gesetzgebung. Soll das anders werden, die Verbesserung der Lage der Armen auch in genügender Weise von der Gesetzgebung ins

Auge gefaßt werden, so muß die Herstellung der Gesetze vom Volke in der Weise ausgehen, daß es durch sein eventuelles Veto bestimmend wirken kann. Ebenso verhält es sich mit dem Verwaltungswesen. Heute bildet der größte Teil des Volkes in dieser Sache sojournen das finstere Rad am Wagen. Eine Wunderheer verfährt darüber nach Belieben, bestet die wichtigsten Aemter und sichert sich dadurch die Beherrschung, Unterdrückung und Ausbeutung der Nation. Hierzu kommt noch, daß von Verantwortunglichkeit der Behörden für ihr Tun fast gar keine Rede ist und daß es bei solcher Sachlage nicht zu verwundern ist, wenn Uebelgerichte vorkommen, die vernichtet werden könnten. Ueber Uebelgerichte der Amtsgewalt giebt es ganze Bände zu schreiben. Manche Beamte sind mit Strafe garnirt zu erreichen, weil sie durch Nachmittel geschickt sind. Mit Recht läßt sich daher sagen: Das Verwaltungswesen wird heute gehandhabt, wie es den herrschenden Kreisen paßt, das Volk hat nichts herein zu reden.

Weiter verlangen wir: „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volkswahl. Gleichung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.“

Wie oft wird uns, wenn wir das Unzweckmäßige und Volksverwundende des heutigen Militarismus nachweisen, vorgeworfen, wir wollten das Vaterland wehrlos machen. Sieht das nach Wehrlosmachung aus, wenn Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit u. i. v. verlangt wird? Hieraus läßt sich so recht erkennen, wie uns gegenüber die Gegner überall mit Lug und Trug arbeiten.

4. wollen wir: „Abfassung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.“

Jur gesunden Entwicklung jeder Nation gehört ein freier Meinungsaustrausch. Nur er bietet die Garantie in Verbindung mit unumschränktem Veranlassungsrecht, daß die verborgensten Schäden von Land und Volk aufgedeckt werden können. Gewissen Leuten ist aber damit nicht gehent, sie verschließen die Augen absichtlich dagegen, weil mit der Aufdeckung der Schäden der Radweiss erbracht wird, daß die Existenz ihres wertigen Jugs von den Schäden lebt. Deswegen lieben diese Leute die Meisterrückgehe, ist ihnen ein unbeschränkter Meinungsaustrausch verhasst. Wie fortwährend Jagd auf die freie Meinung gemacht wird, geht u. a. aus den gegen unsere Partei anhängig gemachten Prozessen hervor.

5. wird verlangt: „Abfassung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich und privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachteiligen.“

Damit verlangen wir die Gleichstellung der Frau mit dem Manne. Sie soll nicht sein Dienstmädchen, ein, wie man oft sagen hört, brauchbares notwendiges Möbel vorstellen. Die Frau ist so gut Mensch wie der Mann und es ist verwerf-

lich, sie zu einem untergeordneten Wesen zu degradieren, wie es von der herrschenden Gesellschaft geschieht.

Im 6. Punkte fordern wir: „Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit aller Anhangenden aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen.“

Damit verlangen wir, daß von allen Religionsarten keine zur Staatsreligion — wie z. B. die christliche bei uns — gemacht werde. Es soll jedem frei stehen, zu glauben was er will und für seine Religionsart soll vom Staate aus Propaganda gemacht, noch Gelder dafür zur Verbreitung oder Unterhaltung ausgegeben werden. Die Anhänger einer beliebigen religiösen Lehre sollen die erforderlichen Unterhaltungskosten derselben aus ihrer eigenen Tasche bezahlen. Wenn also eine Religionsgemeinschaft das Bedürfnis fühlt, einen Prediger oder Kirche zu haben, so soll sie die Unkosten selbst tragen. Denn wie will man es rechtfertigen, daß andere, die ihr nicht angehören, dazu beitragen sollen? Damit, daß Staat oder Gemeinde für diese oder jene Religionsart Geldzuschüsse liefern, sind andere, die ihm nicht anhängen, gezwungen, dazu ihre Groschen zu liefern, weil doch die Zuschüsse aus Steuererträgen der Gesamtheit genommen werden. Dies ist unser wahres Standpunkt zur Religion. Alles andere, was Hoffen und sonstige Leute uns darüber nachsagen, ist Verleumdung.

Unter 7. verlangen wir: „Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.“

Auf diese Weise soll auch dem Armen die Möglichkeit geboten werden, daß er seine Talente und Fähigkeiten genügend ausbilden kann und nicht nur der Reiche, wie dies heute der Fall. In der Schule soll der Mensch für seinen späteren Beruf vorgebildet werden. Deswegen verlangen wir Weltlichkeit der Schule, also Entseinerung alles dessen, was nicht in der Schule gehört, wie z. B. der Religionsunterricht. Dafür soll Sittenlehre eingeführt werden. Nach allen Richtungen soll der Schüler zu einem brauchbaren, nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft vorgebildet werden.

8. wird gefordert: „Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbestandes. Rechtspflege durch vom Volk gewählte Richter. Berufung in Strafgerichten. Entschädigung unschuldig Angellagerter, Verhafteter und Verurteilter. Abschaffung der Todesstrafe.“

Es sind dies alles Forderungen, deren Erfüllung die Nation so notwendig braucht, wie nur irgend etwas. Trotzdem hört man nicht von den Gegnern, daß sie ihnen im wesentlichen Rechnung tragen. Mit der Rechtspflege

21) Im Hause alter Schuld.

Noman von Gustav Söder.

(Nachdruck verboten.)

Melanie blieb stehen und ihr Bufen hoch sich unter einem tiefen Atemzuge, als fühlte sie sich von einer erdrückenden Bürde befreit.

„So ist also alle Gefahr für meinen Bruder vorüber?“ fragte sie, dem Baron mit inniger Dankbarkeit die Hand drückend.

„Sie haben nichts mehr für ihn zu fürchten; doch ist auf seine Besserung kaum zu hoffen, wenn er nicht seinem bisherigen Umgange entzogen wird.“

„Ich fürchte, Sie habe nur zu sehr recht.“

„Mein Freund Waitland und ich sind daher übereingekommen, ihn mit der nächsten Gelegenheit nach Amerika zu schicken und dort für sein weiteres Fortkommen zu sorgen.“

Melanie schwieg und als Wolfgang Thränen in ihrem Auge sah, kam er sich fast grausam vor, ihr diese Eröffnung gemacht zu haben.

„Ich werde ihn wohl niemals wiedersehen,“ sagte sie unter einem schmerzlichen Seufzer, „denn ich glaube, er hat ein Brustleiden und wird nicht alt werden. Aber auch ich erwarte einen heilamen Einfluß auf seinen künftigen Lebenswandel nur von einer gänzlichen Veränderung seiner Umgebung und seiner Verhältnisse. Da ihm aber nun Herr von Quinria nicht mehr schaden kann, so habe auch ich diesen nicht mehr zu fürchten und brauche sonach Frau von Brachwitz und Fräulein Tegner nicht erst zur Last zu fallen.“

Dem Baron kam diese Schlussfolgerung sehr unerwartet, sie stand im geraden Gegenjaze zu dem Zwecke, der ihn zu Melanie geführt hatte.

„Im Gegenteil,“ erwiderte er, „Sie bedürfen einer solchen Zufluchtsstätte dringender denn je.“

„Ihr Rat ist stets gut und ich müßte sehr undanbar sein, wenn ich ihn nicht befolgen wollte,“ sagte sie resigniert.

„Frau von Brachwitz will mich heute gegen Abend abholen und wird mich bereit finden, mit ihr zu gehen.“

„Noch muß ich Sie um etwas bitten,“ bemerkte der Baron zögernd. „Wollen Sie mit mir gewöhren, ohne zu fragen warum?“

„Sie dürfen es nur nennen,“ antwortete sie.

„D, es wird Ihnen nicht schwer werden, Fräulein Kettberg. Ich verlange nichts von Ihnen, als daß Sie mir Ihr Wort geben, niemandem Ihren künftigen Aufenthalt zu verraten.“

„Ich gebe es Ihnen, Herr Baron. Ich werde niemandem sagen, wohin ich gehe, weder meinem Bruder, noch meiner Wittin, noch sonst jemandem in der Welt.“

„Selbst meinem besten Freunde nicht,“ fügte Wolfgang hinzu.

Er betonte die letzten Worte so stark, daß Melanie ihn fragend anblinzelte. Doch erwiderte sie: „Ich werde mein Versprechen unter keinen Umständen brechen.“

„Ich danke Ihnen, und nun leben Sie wohl,“ sagte er, ihre Hand ergreifend. „Ich hoffe, Sie heute abend noch bei Frau von Brachwitz zu sehen.“

Er schnitt ihr die Dankesworte, die ihr auf den Lippen schwebten, ab, indem er mit einem leisen Druck ihre Hand losließ und mit ehrsüchtigen Grusse sich entfernte.

Als er sie nicht mehr sehen konnte, drückte sie ihre Hand an die Stirne. „Ich darf nicht mehr an ihn denken,“ waren ihre Gedanken, „es wäre Wahnsinn!“

XVI]

Von ihrem Ausgange nach Hause zurückgekehrt, packte Melanie in ihrem Schlafzimmer ihre Sachen ein. Sie war gestreut und unruhig. Zuweilen hielt sie in ihrer Arbeit

inne, ging in das vordere Zimmer, setzte sich auf einen Stuhl und verfiel in Nachsinnen; dann griff sie nach einem auf dem Tische vor ihr liegenden Blatt Papier, begann zu zeichnen, um ihre Gedanken von dem Gegenstande, der diese beschäftigte, abzulenken, und sprang plötzlich, als habe sie etwas verjämmt, wieder auf, um hastiger als zuvor mit dem Einpaden fortzufahren. So hatte sie in seltsamer Unruhe ein paar Stunden zugebracht, als sie ein Klopfen an der Thür des vorderen Zimmers zu vernehmen glaubte. Vorsichtig schloß sie die Thür des Schlafgemachs, worin ihr geöffnetes Koffer stand, ehe sie „Herin!“ rief. Die Wittin erschien, eine Visitenkarte in der Hand.

„Sie empfangen ja lauter vornehme Besuche,“ sagte sie wichtig, „erst waren die beiden feinen Damen da und nun wünscht Ihnen ein sehr eleganter Herr seine Aufmerksamkeit zu machen. Ich hielt ihn im ersten Augenblicke für —“

„Bitte, sagen Sie dem Herrn, ich würde mich sehr freuen, ihn zu sehen,“ fiel ihr Melanie hoch erröthend ins Wort, als sie auf der Karte den Namen „Otto Waitland“ gelesen hatte, denn sie erinnerte sich jogleich, daß des Barons Freund so hieß, welcher eine so großmüthige Schonung gegen ihren Bruder übte.

Beinahe wäre ein Ausruf der Ueberraschung Melanes Lippen entschlippt, als der Besucher eintrat, denn sie glaubte im ersten Augenblicke den Baron von Sturen wieder vor sich zu sehen. Aber als sie die Täuschung gewahr wurde, schloß sie, wie trotz der Kleinigkeit Waitlands mit dem ihr so teuren Baron, trotz der Dankbarkeit, die sie für den Aufklärung hegte, ein Erwas wie ein leiser Schauer sie beehrte. Melanie überwand den seltsamen Eindruck wenigstens so weit, daß er sich nicht in ihrem äußeren Benehmen verriet. Sie trat Waitland mit ihrer gewohnten Anmut entgegen und sagte, ihm die Hand reichend: „Herr Baron von Sturen hat mir mitgeteilt, wie ebel und güttig Sie gegen

Hände es ganz anders, wenn die Richter vom Volk gewählt wären. Solche Urteile, wie heute mitunter gefällt werden, wären unmöglich. Hierzu kommt noch, daß bei der teuren Beschäftigung der Arme das wenigste ihm zulebende Recht noch nicht einmal richtig in Anspruch nehmen kann, wenn es ihm freitlig gemacht wird, weil er kein Geld dazu hat.

9. wollen wir: „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Gebührensätze und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung.“

Trotzdem die Krankenträger der Arbeiter vorhanden ist, erliegen noch eine Menge Arme des vorzeitigen Todes, weil sie auf Grund ihrer Armut nicht im Stande waren, sich die notwendige ärztliche Hilfe rechtzeitig zu verschaffen.

10. und letzter Stelle fordern wir: „Einfaches steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Selbstschätzungsspflicht. Erbschaftsteuer, fufsenweise steigend nach Umfang des Erbes und nach dem Grade der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern, Bölle und sonstiger wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern.“

Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, daß dem armen Manne auch noch die Lasten aufgebürdet werden, welche die heutige Ordnung der Dinge mit sich bringt, die dem reichen Mann ein Leben herrlich und in Freuden gewährt, dem armen aber ein kümmerliches Dasein bietet. Aus Gerechtigkeitsgründen verlangen wir, daß die Bestehenden für die Lasten von Staat und Gemeinde nach ihrem Besitzstande aufkommen und nicht den Ärmsten der Armen auch noch die allerwichtigsten Lebensmittel mit Steuern resp. Böllen belegt werden. Doch davon wollen die Herren nichts wissen, sie betrachten den Arbeiter nicht als einen gleichwertigen Menschen, sie halten es für selbstverständlich, daß er verhältnismäßig die meisten Steuern zu zahlen und in allem Uebrigen sich nur ihrem Willen zu fügen habe.

In unserem Programm, den nächsten Zielen, sind, wie wir gezeigt haben, nur müßige, das Wohl der Gesamtheit ins Auge fassende Forderungen aufgestellt. Nichts ist darin enthalten, was nach Gemeingerechtigkeit ausfällt. Dasselbe ist auch der Fall mit unseren weiteren Zielen, wie wir schon oft gezeigt haben. Dennoch wollen es die herrschenden und kapitalistischen Kreise nicht literarischen Handlangern, formwährend die Bevölkerung gegen uns zu gehen, nach Ausnahmeregeln und sonstigen außergewöhnlichen Maßnahmen zu unserer Vernichtung zu verlangen. Am liebsten würden sie uns wohl sämtlich über den Haufen schießen, wenn es nur ginge. Das auszuführen läßt sich aber so leicht nicht machen. Denn das Volk lernt immer mehr erkennen, wo es seine wahre Freunde und wirklichen Feinde zu suchen hat. Das Unschickliche dieser Erkenntnis wollen die Herren wohl verhindern, aber alle dazu angewandten Mittel können das Durchdringen der Wahrheit nicht aus der Welt schaffen. Damit wird nur um so besser gezeigt, daß nicht wir die Feinde der Menschheit sind, sondern unsere Gegner.

Kundschau.

Klassenhaß und Klassenengegenseit. In der zweiten Hälfte des Monats Juli müssen in den preussischen Städten die Listen der zur Teilnahme an den Stadtverordnetenwahlen berechtigten Bürger ausliegen. Man erfährt daher wieder interessante Zahlen. Eine Mitteilung aus Offen bringt die „Fr. Ztg.“ In der ersten Abteilung sind 4 Personen aufgeführt; da man sich aber das Verzeichnis macht, die beiden Ehrenbürger, Fritz Bismarck und Abg. Zammacher, obwohl dieselben keine Gemeindefeuer zahlen und, da sie nicht in Offen wohnen, dort auch nicht wählen können, bei den Wählern der ersten Abteilung aufzuführen, so stellt sich das Verhältnis in Wirklichkeit folgendermaßen:

1. Klasse	2 Wähler.
2. „	374 „
3. „	10255 „

Herr Krupp und sein Genosse von der ersten Abteilung wählen allein ein volles Drittel der Stadtverordneten-Besammung.

v. Elm, Vater und Sohn, berichtet das „Hamb. Echo“, waren zu Mittwoch mittag auf Anordnung des kommissarischen Bruders zu handeln geneigt sind. Ich kann nur Gott aufrichtig bitten, Sie zu belohnen, wie Sie es verdienen.“

Ein seltsamer dunkler Schatten lag über Mailands Gesicht. Doch er erwiderte gleich, indem er Melanies Hand sanft drückte:

„So ist mir mein Freund also zuvorgekommen? Ich glaubte, der erste Liebesbringer jener Nachtigal zu sein, welche Sie, wie ich gewiß wußte, erfremt würde.“ Mailand hatte sich in Melanies Nähe auf einem Stuhle niedergelassen und fuhr fort: „Sie haben in der letzten Zeit viel Trübsal erlebt, mein liebes Fräulein, und was mir mein Freund davon erzählte, hat den lebhaftesten Wunsch in mir erregt, etwas für Ihr Glück zu thun, wenn Sie es mir erlauben wollen.“

„Sie haben durch Ihre hochherzige Handlungsweise an meinem Bruder für mein Glück bereits mehr getan, als ich Ihnen je zu vergelten vermöchte“, ver setzte Melanie Nettberg, „und nun mir diese schwerste aller Sorgen vom Herzen ist, hoffe ich mit Hilfe der Freunde, die ich so unerwartet gefunden habe, nichts weiter zu bedürfen. Meine Lage wäre allerdings mehr als verwickelt gewesen, hätte mir nicht der Herr Baron Hilfe und Trost gewährt.“

„Mein Freund ist in der That sehr liebenswürdig“, sagte Mailand lächelnd.

Eine dunkle Röte stammte über Melanies Gesicht und Hals. Es waren weniger Mailands Worte, als der Ton, in welchem er sie gesprochen, und das Lächeln, womit er sie begleitet hatte, worüber sie erglüht war. In ihrer Empfindung lag insofern auch ein Anflug von Unwillen, und obgleich die Worte von ihrem Munde noch nicht gewogen war, hob sie doch den Kopf hoch und entgegnete: „Er ist nicht allein liebenswürdig, sondern auch edel und großmütig. Er säßt zu den wenigen Menschen, die einen erlangten Vorteil niemals in selbstlicher Weise ausnützen.“

„Da haben Sie vollständig recht“, pflichtete Mailand bei,

rischen Landrats des Kreises Stormarn wieder einmal vor die hiesige Polizeibehörde geladen. Es handelte sich darum, festzustellen, ob v. Elm ein Sohn vor der Annexion im Jahre 1867 von seinem derzeitigen Wohnort Hamburg-Wilhelms nach Wandsbeck verzogen ist. Es wurde festgestellt, daß v. Elm ein, nachdem er 15 Jahre in Hamburg-Wilhelms gewohnt hatte, im Mai 1867 in Wandsbeck seinen Wohnort genommen hat. Endgültig festgestellt ist nunmehr, daß Reichstagsabgeordneter v. Elm preussischer Staatsangehöriger ist. Damit dürfte nun endlich die Sechslage von der bairischen Staatsangehörigkeit v. Elms ihr Lebenslicht ausgehaucht haben.

In Württemberg werden bei dem Tode dieses Jahres stattfindenden Landtagswahlen die Sozialdemokraten sich beteiligen. Liberale Blätter meinen, die (mäßig geringwertige) Verfassungsreform lasse eine besonders günstigen Ausichten zu. Das wird sich so finden.

Freiherr v. Simolin-Bathory, der frühere Hofmarschall der Prinzessin von Weimar, ist auf sein Ansuchen nun auch der Würde eines königlich württembergischen Kammerherrn entbunden worden. Nach dem Verzicht auf den Austrag seiner Beleidigungsklage gegen den Redakteur des Stuttgarter sozialdemokratischen Organs war dieser Schritt unvermeidlich. — Wir haben über den sonderbaren Prozeß jeinerzeit berichtet.

Wegen Soldatenmishandlung ist in Düsseldorf ein Unteroffizier der 9. Kompanie des 39. Infanterie-Regiments zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten und zur Degradation verurteilt worden. Der Verurteilte ist zur Verbüßung der Strafe nach Weisel gebracht worden.

Aus den Geheimnissen des Militärstrafungsgefängnisses in Köln weiß die Elberfelder „Freie Presse“ folgendes zu berichten:

Wenn ein sogenannter „renittenter“ Militärgefangener die Strafausführung erstarren durchgemacht hat, Strafen als da sind: Mittel- und strenger Arrest, zeitweise und manchmal tageweise Entziehung des weichen Bettlagers und der warmen Kost — die beiden letzteren übrigens sehr gebräuchlich und in anbetrach der Jugend der meisten Gefangenen sehr harte Strafen — dann kommen die weiteren fürchterlichen Maßnahmen an die Reihe: Zwangsarbeiten der Beine, Kneinabwischen der Unterarme durch Handjellen und endlich die „Jade“, wie man auf Stellung kurzweg sagt.

Man denke sich einen Banger aus dem düstern und steifen Lohr, welcher etwa so lang wie ein sonstiger Militärrock vorne und hinten mit je drei Zollbreiten und ca. 2 Zentimeter starken Stahlfingern versehen ist. Vorn ist die Jade offen und drei kräftige Schmalheimeisen lagern dafür, die bei Benutzung je nach Abicht der Strafvollstreckter „würfen“ kann. Die Arme des Delinquenten werden gerade an den Seiten herunter in an drei Zentimeter weite Röhren befestigt, welche genau wie die Jade selbst geschlossen werden.

Hier ein Bild, wie ein Militärgefangener nicht selten in die Jade gesteckt wird; wir schiden indes voraus, daß es nicht immer so weit getrieben wird. Der Mann hat zum Zeit male sich militärisch verhalten. Nach dem Verurteilen des Mannes müssen ihm vielleicht Jahrzehnte lange Strafen zurechnen werden. Er gebietet sich tagelang in seiner Zelle, wie ein Wahnsinniger — und ist es vielleicht in Wirklichkeit, meinen wir — er rennt mit dem Körper gegen die Wände, schlägt und tritt gegen die von innen eisenschlägigen Thüren, schreit und tobt wie besessen, schimpft auf seine Verurteilung, auf Gesetz und Justiz, und schließlich werden sechs Militär-Gefangene ausgedrückt, die nach dem Gesetz heißt es „freiwillig“, indem man „verflucht den Kerl“ die Jade anzulegen haben. Ein Offizier, sowie ein Arzt müssen, wenn die Jade angelegt worden ist, vorgehen und, wenn sie festgewunden ist, zur besseren Ansicht den Gefangenen das Haupt mit einem Band umwickeln, die sechs Gefangenen banden sich mittlerweile abgesprochen, wie sie die Jade dem „Kerl“ anlegen; der Unteroffizier schließt die Zelle auf und die „Ausertoren“ machen sich über ihren Mitgefangenen her. Ein Kampf beginnt — wenigstens in sehr vielen Fällen — der nicht schimmer auf Leben und Tod geführt werden kann. Je nachdem die Angreifer den Delinquenten erfassen und bewältigen, wird die Probe dauern, in den meisten Fällen aber wehrt sich der Mann furchbar. Er schlägt er mit Armen und Beinen um sich, dann, wenn die Liebermacht ihn bezwingen — sucht er sich mit Krallen und Nägeln zu vertheidigen und zum Schluß endet ein fortwährendes mackelloses Schlagen und Schaben in einem Stöhnen, Wimmeln, Röcheln ... Die „Ausertoren“ haben gut gearbeitet, der Unglückliche, auf dem sie alle sechs herumtrampeln, steht in der Jade, die er so oft wie vielleicht nur möglich zugeschnallt — noch wenige Augenblicke und ... Jetzt tritt der Arzt in Aktion, nachdem dem Delinquenten die Jade wieder abgenommen und diese vielleicht mit Schaum von dem Wurde völlig ermatet daliegt ...

Es wäre an der Zeit, mit solchen auf den Körper wie auf den Geist verheerend wirkenden Strafen endgültig zu brechen. Leider sind diese Strafeinrichtungen zu eng mit dem militärischen und sozialen System verknüpft und dürften daher erst mit dem System verschwinden.

„Jene Beweggründe sind stets edel, vielleicht sogar etwas zu edel. Es giebt Fälle im Leben, mein liebes Fräulein, wo unser eigener Genuß das Mittel wird, anderen Genuß zu verschaffen, und unter solchen Verhältnissen ist die Selbstverleugnung kaum angebracht.“ Melanie war von so großer Herzensreinheit, um diese Rede zu verstehen, und der menschentunliche Mailand, welcher mit jedem Augenblicke ihren Charakter tiefer durchschaute, lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände, wobei er seine ganze glänzende Unterhaltungsgabe ins Treffen führte. Melanie hörte mit Vergnügen zu, und es gelang ihrem Bruder, sogar ihre Bewunderung zu erregen, womit ihr Herz freilich nichts zu thun hatte. Der Eindruck, welchen sie selbst auf Mailand machte, übertraf weit dessen Erwartungen. Die ichug er mitten im Brillantfeuerwerk seiner Unterhaltung auf eine Sekunde die Augen nieder und erhob sie dann wieder gebanntem Blick auf Melanies Antlitz, um ihre Schönheit förmlich einzuführen.

„Ich will mich jetzt von Ihnen verabschieden, Fräulein Nettberg“, schloß er die Unterhaltung, „aber ich darf wohl die Hoffnung mitnehmen, daß Sie mich für die Zukunft nicht von Ihrer Gesellschaft ausschließen werden, die ich hoch schätzen gelernt habe. Es ist dies wohl die geeignetste Stunde“, legte er hinzu, nach der Uhr sehend, „die ich wählen kann, Sie zu treffen.“

Schon war Melanie im Begriff zu antworten, sie werde von morgen an nur bei Frau von Brachwitz zu treffen sein, als sie sich plötzlich des Verprechens erinnerte, welches sie dem Baron gegeben hatte. Dann dachte sie wieder, dem Netter ihres Bruders, dem Freunde des Barons dürfe sie es ja wohl sagen; aber da fielen ihr Wolfgang's seltsam betonte Worte ein: „Ist nicht mein bester Freund nicht!“

„Ich gehe sehr selten aus“, erwiderte sie ausweichend. „Ah! Sie sind auch Künstlerin?“ rief Mailand, indem das Blatt mit der Zeichnung auf dem Tische bemerkend und

Aus den Ferienkolonien. In der „Schwab. Ztg.“ schildern mehrere Landwehrlente die Annehmlichkeiten der Ferienkolonien folgendermaßen:

300 Landwehrlente und Reservisten einzeln, heißt mit einem Schlag 300 Sozialdemokraten schaffen, das beweist die Leistung von 2-14 Juli eingezogenen Krankenfragen nach Ludwigsburg. Kurios ist es, daß Einberufene von 20 Kilometer im Umkreis von Ludwigsburg weder hin noch her ihre Fahrt bezahlt bekamen. Überhaupt sich den Ertrag sehr zu beklagen haben, und für den letzten Tag (Tag der Verstellung) bekam überhaupt keiner etwas zu essen. Allerdings war die Menge beachtlich, daß sich keiner auf dem Getriebenen hätte, denn das Frisch war jeden Tag zum großen Teil nur ein Fettschinken, durch dessen Genuß ein Ankerlöcher und ein Gefreiter unwohl wurden. Der Dienst war betriebe dreimal so lang, als wir altig hatten. Es herrschte allgemeine Unzufriedenheit. Bekannt heißt gab uns zu verstehen, als wir über den Sonntag Urlaub wollten, daß wir das, was wir haben thun können, in Ludwigsburg ebenjotig besorgen könnten. Es geht sich hier wieder deutlich, wie wenig Verständnis manche Leute für die Pflichten eines Familienvaters und Gesellschaftsmannes seine Familie und seinem Gesicht gegenüber haben.

Das französische Anarchistengesetz stößt in der Kammer doch auf größere Schwierigkeiten als die Regierung erwartete. Es sind eine Reihe Amendments angenommen worden, die sich zum Teil widersprechen, zum Teil die Wirkung des Gesetzes abschwächen. Ministerpräsident Dupuy hat deshalb erklären lassen, daß er auf der unveränderten Annahme des mit der Kommission, welche das Gesetz vorgeberaten hatte, festgelegten Textes bestche. Die Regierung werde alle von der Kommission nicht angenommenen Amendments ablehnen und event. die Vertrauensfrage stellen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß das Anarchistengesetz der Anlaß zum Sturz des Kabinetts Dupuy wird.

Polizei-Anarchistisches. In der Pariser Polizei hat es plötzlich große Veränderungen gegeben. Zwei der bestauntesten Geheimpolitisten sind knall und fall entlassen worden, und der Chef der französischen Geheimpolizei, der berühmte Mons. Soron, ist nicht mehr in seinem alten Dienst. Er funktioniert noch, aber an anderer Stelle. Man sucht die Sache zu verstanden; und hat auch Grund dazu. Die Ursache dieser Veränderungen liegt nämlich darin, daß die Zugehörigkeit der meisten jetzt verhafteten Anarchisten zur Polizei an den Tag gekommen ist. Gerade im jetzigen Moment ist diese Entdeckung doppelt fatal.

Wie der Gewaltmensch Crispi die neuen Ausweisungsgesetze handhabt, zeigt folgende Nachtigal: „Ein Oheim Caserio, der fünfzigjährige Paolo Caserio, ist nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ in Palermo verhaftet worden. Derselbe war 1873 wegen Mordes zu 20jähriger Kerkerstrafe verurteilt. Vor einigen Monaten entlassen, ist er in anarchistische Kreise geraten und wurde deshalb eingesperrt. Paolo Caserio erhält die Insel Bantalarico als Zwangsarbeitsort zugewiesen.“ Die anarchistischen Kreise, in welche Caserio geraten sein soll, sind offenbar weiter nichts als eine Fiktion, welche die Crispischen Kreaturen zurecht legen, um das neue Gesetz ausüben zu können.

Progressive Einkommen- und Erbschaftsteuer.

Aus London wurde vorige Woche kurz und trocken gemeldet, daß das Oberhaus das Budget angenommen habe. Hinter dieser wenigen Worten verbirgt sich aber ein steuerpolitischer Fortschritt, denn in dem Budget figurirt zum erstenmale die progressive Einkommen- und Erbschaftsteuer. Ist namentlich die Einkommensteuer nicht so, wie wir uns eigentlich eine solche vorstellen, so ist sie doch ein Fortschritt, um den wir Deutschen die Engländer beneiden können. Die neue Steuer ist in unserem Vaterland schon wiederholt besprochen worden, es sei deshalb nur kurz bemerkt, daß Einkommen unter 3200 M. völlig steuerfrei sind. Natürlich werden diese Leute durch die indirekte Steuer auch nicht unbedrängelt sich zur Steuerleistung herangezogen. Bei denjenigen, welche ein Einkommen von über 8000 M. haben, bleiben ebenfalls 3200 M. steuerfrei. Wer 6000 M. Einkommen hat, versteuert nur 2800 M., hat einer 8000 M. Einkommen, so wird er mit 4800 M. zur Steuer herangezogen. Bei Einkommen über 8000 M. ist das ganze Einkommen steuerpflichtig. Durch die progressive Erbschaftsteuer werden die hinterlassenen Vermögen in Verhältnis zur Größe von 2 bis 8 Proz. versteuert, wobei kein Unterschied zwischen beweglichen und unbeweglichen Vermögen gemacht wird. Aus dieser Keuerung rechnet man in England ein beträchtliches Mehr auf Kosten der Begüterten heraus. Angesichts dieser höheren

baselbe in die Hand nehmend. „In der That, köstlich und von sprechender Annehmlichkeit.“ So kurz und vorübergehend auch meine Bekanntschaft mit dem Originalen war, so erkenne ich es doch sofort wieder, Jung für Jung!“

Melanie hatte ihre Wirtin in ganzer Figur auf sein Papier gezeichnet, um diese charakteristische Erscheinung zu fixieren, ehe sie in ihrem Gedächtnis erlosche.

„Wissen Sie auch, mein talentvolles Fräulein“, fuhr Mailand fort, „daß Sie dieser Figur nur noch ein mittelalterliches Gewand anzuziehen brauchen, um aus ihr eine so prächtige Frau Maria Schwertlein zu machen, wie sie dem Altmeister Göthe nicht besser vorgezeichnet haben kann? Wenn es Ihnen dann noch gelingt, ein glückliches Modell für den Meßstift zu finden, so wird das geradezu ein Kabinetsstück geben.“

Er legte die Zeichnung wieder auf den Tisch und beendete seinen Besuch, indem er sich in ebenso warmer als respektvoller Weise der jungen Dame empfahl.

„Ein schönes Kind!“ murmelte er, unterwegs formwährend an Melanie Nettberg zurückdenkend, „ein wahrhaft bestrickendes Wesen! Dieser Herr Baron — er sprach den Titel mit einem sehr gefälligen Accent aus — „ist ein ungeheurer Thor, eine solch kostbare Perle wegzuworfen!“

(Fortsetzung folgt.)

Feiters.

Weise eingetellt. Eifer fähig (auf dem Wall): „Nun, Herr Kamerad — werden Sie nicht den einseitigen Walter tangen?“

„Aber: „Ne, ich reide sonst nicht mit meinem Unterhaltungsstoff.“

Gefährliches Mittel. „A. „So denn das Haarfäden wirklich so gefährlich, wie die Leute immer sagen?“ — B.: „Gewiß! Darauf kommt Du Dich verlassen? Erst kürzlich hat es ein Dinkel von mir verurteilt, und in drei Wochen war er mit einer Witwe mit vier Kindern verheiratet.“

